

MARY E. GARNER

Das **BUCH** der
GELÖSCHTEN
WÖRTER

DIE
LETZTEN
ZEILEN



lÜbbe

Inhalt

Cover
Über dieses Buch
Über die Autorin
Titel
Impressum
Widmung
Prolog
Heute
1. Kapitel
2. Kapitel
3. Kapitel
4. Kapitel
5. Kapitel
6. Kapitel
7. Kapitel
8. Kapitel
9. Kapitel
10. Kapitel
11. Kapitel
12. Kapitel
13. Kapitel
14. Kapitel
15. Kapitel
16. Kapitel
17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

Epilog

Glossar

Hinweis zum Urheberrecht

Über dieses Buch

Die magische Buchwelt, in der Romanfiguren ihr eigenes Leben führen, ist für die Londonerin Hope Turner zur zweiten Heimat geworden. Doch das Geheimnis um die Buchwelt ist bedroht, und Hope hat sich dem Bund aus Menschen und Romanfiguren angeschlossen, um es zu schützen. Ihr Gegenspieler Quan Surt hat es vollbracht, die Barriere zwischen den beiden Welten zu durchbrechen. Seitdem ist es auch Buchgestalten möglich, in die reale Welt zu reisen, selbst den übelsten Bösewichten ...

Über die Autorin

Mary E. Garner träumte sich schon immer gern in die Welten ihrer Lieblingsbücher. Bevorzugt jene, die in ihrem geliebten England spielen. Ihrer persönlichen Leidenschaft zur großen Insel und deren literarischen Figuren entsprang die Idee zu Das Buch der gelöschten Wörter, in das sie nun auch ihre Leserschaft in entführt.

MARY E. GARNER

Das BUCH *der*
GELÖSCHTEN
WÖRTER

Die letzten Zeilen

lübbe

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Originalausgabe

Copyright © 2020 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Friederike Haller, Berlin

Umschlaggestaltung: Alexander Kopainski, www.kopainski.com

eBook-Produktion: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-8799-5

www.luebbe.de

www.lesejury.de

Für *meine* Mom –
still missing you

Prolog

Vor achtzehn Jahren

Er ist am Ende seiner Kräfte.

Ihm ist klar, was für eine Schande das ist. Ein junger Mann wie er. Doch ihn treibt einfach nicht die gleiche starke Feder, die seinen Vater vorwärtsschnellen lässt.

Der ist ihm bereits vorausgeeilt und im Nebel nur noch als schemenhafter Schatten zu erkennen. Das Packeis unter ihren Schneeschuhen knirscht und knackt. Der Gedanke an das tiefe, eiskalte Wasser unter ihnen lässt ihn trotz seiner modernen, erstklassigen Ausrüstung schaudern. Und dass es hier zusätzlich zu dieser Unwirtlichkeit auch noch so etwas wie schwer zu erklimmende Berge gibt! Steile Klippen, an deren Rand sie entlanglaufen.

Er stolpert über eine scharfe Kante und fällt auf die Knie.

»Wo bleibst du denn? Wenn wir ihn nicht bald erreichen, hat er womöglich das Netz abgestreift und entkommt in ein anderes Buch!« Sein Vater reicht ihm die dick behandschuhte Hand und hilft ihm auf. Er schwankt und hat Mühe, sich aufrecht zu halten.

Der Nebel ist so dicht, dass selbst auf einen halben Meter das vertraute Gesicht darin verschwimmt. Trotzdem weiß er, dass es vor Aufregung und Ehrgeiz glüht.

Der Versuch mit dem Netz, hier in Mary Shelleys *Frankenstein*, war die Idee seines Vaters, inklusive seiner

eigenen Person als Köder. Und der Plan ist aufgegangen – die Falle ist zugeschnappt.

Doch dann ist das Netz aus seiner Verankerung im Eis gerissen. Und nun folgen sie seit mehr als einer Stunde den Spuren im Schnee.

»Ich ... ich kann einfach nicht mehr«, stöhnt er leise.

Sein Vater lässt seine Hand los und erwidert ungewohnt unwirsch: »Hätte ich doch deinen Bruder mitgenommen! Der wäre mir eine Hilfe.«

Ein Peitschenhieb.

Ein auf demütigende Weise vertrauter Schmerz. So lange er denken kann.

Als seine Mutter noch lebte, ist ihre Vorliebe für einen der Jungen so deutlich gewesen, dass es sich Tag für Tag anfühlte, wie barfuß über Scherben zu laufen. Er hat es hingenommen. Hat geglaubt, dass sein Vater als ausgleichendes Element auf seiner Seite steht. Seit sie jedoch zu dritt, Seite an Seite, wie er anfangs angenommen hat, an der großen Sache arbeiten, ist es, als sei er in die Tage seiner frühen Kindheit zurückgekehrt. Wo er als Selbstverständlichkeit hingenommen wurde. Neben *ihm*, dem Besonderen.

»Ich ...«, beginnt er rau.

Doch sein Vater presst ihm den dicken Handschuh auf den Mund.

»Still!«, flüstert er. »Hörst du?«

Sie lauschen in die Nebelnacht. Er hört es auch.

Ein leises Keuchen, wohl keine zehn Meter entfernt. Sie erstarren beide. Wenn sie ihren Feind hören können, hat er sie ganz sicher ebenfalls bemerkt.

Und tatsächlich – »So nah seid ihr mir gekommen«, zischt es aus dem Nebel. »Kompliment! Aber jetzt sollten wir das Spiel beenden. Es ist besser, ihr lasst mich ziehen, glaubt mir. Dann wird euch nichts geschehen.«

Sein Vater wendet sich in Richtung der Stimme und knurrt: »Niemals!«

Ein weiteres Geräusch erklingt. Ein metallenes Klicken.

»Wenn ich in Richtung eurer Atem ziele«, raunt die kalte Stimme, »wen werde ich wohl treffen?«

»Nein!«, schreit sein Vater.

Er selbst hat noch kaum begriffen, worum es geht, als er einen heftigen Stoß vor die Brust verspürt. Er strauchelt, versucht, die Hand seines Vaters zu greifen. Doch die wehrt ihn ab, und er stürzt seitwärts in den Schnee.

Sein Vater indessen wirft sich vorwärts und ist in der Nebelwand verschwunden.

Ein Schuss dringt durch die Nacht.

In heller Panik schreit er auf. Versucht, sich aus der umklammernden Kälte zu befreien. Seine Glieder sind jedoch unbeweglich, er selbst viel zu langsam.

Ein Schatten löst sich aus dem Nebel und kommt auf ihn zu.

»Dad?!«

»Ich hatte ihn gewarnt«, wisperst die Stimme. »Und es tut mir wirklich leid um ihn. Er war über die Maßen talentiert. Aber du bist sein Sohn, nicht wahr? Du wirst seine Gabe geerbt haben.«

»Daaad!« Endlich gelingt es ihm, sich aufzurappeln.

»Es wird Zeit«, sagt der fremde Schatten, schon beinahe bei ihm. »Zeit, zu vergessen.«

Er spürt eine stahlharte Hand, die nach ihm greift, etwas Feuchtes auf seinem Gesicht, das ihm den Atem raubt. Wild schlägt er um sich.

Dann umfängt ihn eine gnädige Dunkelheit. Und er fällt.

Heute

Dichter Nebel lag über der weiten Moorlandschaft. Mit einem leisen Schaudern zog die junge Frau das grob gewebte Schultertuch enger um sich. Sie ging zum Stall hinüber und ließ die Hühner und Gänse heraus, die sogleich wie jeden Morgen in einer fröhlich schnatternden und gackernden Schar über den Hof zogen. Der große Ganter kam zu ihr gewatschelt und bettelte um den Leckerbissen, den sie stets für ihn dabei hatte. Er war nur ein Federvieh, in seinem Text zur Zierde nebenbei erwähnt und daher ohne die magischen Eigenschaften der Tiere aus anderen Büchern. Dennoch mochte ihn die junge Frau besonders gern. Vielleicht empfand sie tatsächlich eine Art Freundschaft zu ihm, denn er war immer zur Stelle, während die Tage für sie sonst gewöhnlich in Einsamkeit verstrichen.

Nicht, dass sie sich darüber hätte beschweren wollen. Nein, es war ja ihr eigener Wunsch gewesen. Der Zufall war ihr zu Hilfe gekommen, und durch einen kleinen Seitwärtsschritt des Schicksals hatte sie sich ihren Kindheitstraum erfüllen können.

Schon immer hatte sie so leben wollen: der kleine Hof, abseits der wenig benutzten Straße, schützend umstanden von einer spatzenbevölkerten Hecke, die beiden Kühe auf der Weide, das Schwein in seiner Suhle, die Wildtauben auf dem Dach des niedrigen, mit Moos bewachsenen Schindeln gedeckten Hauses. Die letzten zwei Jahre waren wie im Fluge vergangen, wie in einem Traum, in dem Wahrheit und Wunsch sich die Hand gereicht hatten.

Sie lächelte, als sie die Holztür aufstieß und hinein in die Stube ging, die sie, behaglich und gemütlich eingerichtet, mit einem prasselnden Ofenfeuer empfing. Ja, hier war alles genauso, wie sie es sich immer gewünscht hatte.

Doch dann wurde ihre Miene ernst. Denn schon einen Schritt weiter waren die Dinge aus dem Ruder gelaufen. Bereits seit einer ganzen Weile war sie nicht mehr sicher, dass sie den Plan, den sie zu zweit gefasst hatten, tatsächlich weiterverfolgen sollten. Und jetzt hatte erneut das Schicksal entschieden: Es hatte sich etwas geändert. Ganz und gar grundlegend geändert.

Sie sah aus dem Fenster. In einer Gewohnheit, die sie ständig begleitete, seitdem sie hier lebte, behielt sie den schmalen Pfad im Blick, der von der Straße herüberführte. Dabei wusste sie, dass es noch ein paar Stunden dauern konnte, bis er dort erscheinen würde.

Heute fiel ihr das Warten besonders schwer.

Denn heute war der Tag. Sie musste es ihm sagen.

1. Kapitel

Der Buchladen lag so früh am Morgen noch beinahe verlassen da. Nur die Wachen schoben ihren Dienst vor dem Portal, durch das ich soeben *Mrs. Gateway's Fine Books* betrat: eine unscheinbare Tür weit hinten in dem von vielen Bücherregalen überfüllten, schlauchartigen Raum.

Ich war meinem *Wanderer* Rufus gefolgt, der bereits einige Worte mit Neela wechselte. Die indischstämmige *Wanderin* und ehemalige Polizistin hatte nicht nur die Wacheinteilungen am Portal organisiert, sondern übernahm auch selbst zahlreiche Schichten.

In diesem Moment trat Oliver, ein kleiner, kugelrunder *Wanderer*, hinter dem nächsten Regal hervor und reckte sich. In der kleinen Nische hinter dem Bücherbord hatte die Ladeninhaberin Mrs. Gateway, wie ich wusste, erst gestern ein Sofa für die Aufpasser aufgestellt. Wir alle hatten uns auf die neue Situation einstellen müssen: Dass es nun zwingend notwendig war, den Ausgang aus der Bücherwelt bewachen zu lassen, war eine ungewohnte und angsteinflößende Situation. Und wenn ich daran dachte, dass ich selbst, *Verwandlerin* Hope Turner, daran nicht ganz unschuldig war, wurde mir immer noch ganz flau.

»Moooin!«, gähnte Oliver und blinzelte uns entgegen.
»Was macht ihr denn schon hier?«

»Sind einem möglichen Sánchez auf der Spur. Wir fliegen nach Dublin«, erklärte Rufus, streckte seine Arme aus und sah Oliver auffordernd an. Offensichtlich erwartete

er die übliche Überprüfung, die für alle galt, die durch das Portal aus der Bücherwelt in unsere Welt zurückkehrten.

»Ach, komm schon«, winkte Oliver ab. »Ich werd doch jetzt nicht ...«

»Keine Ausnahmen«, unterbrach Rufus. »Wir wissen immer noch nicht, durch wen Surt den Text rausschmuggeln will. Da sollten wir die Regeln nicht lockern.«

»Na, Mann, hätt ich mir denken können, dass du so was sagst. Vom Scheitel bis zur Sohle ein Mann des *Bundes*, stimmt's?! Okay, komm her. Dann wollen wir mal.« Oliver tastete Rufus auf das verräterische Knistern von Papierbögen ab.

Surt. Der Name jagte mir ein Schaudern den Rücken hinunter, und unwillkürlich tastete ich nach der Narbe an meinem linken Arm, die zurückgeblieben war, nachdem der Anführer der *Absorbierer* mich in der Handlung von Tolstois *Anna Karenina* angeschossen hatte. Mit vorgehaltener Waffe hatte er mich dazu gezwungen, jenen Text zu schreiben, nach dem die Wachen nun bei jedem fahndeten, der die Bücherwelt durch das Portal verließ. Denn würde dieser Text hier, in der Welt draußen, gelesen, wäre es jeder literarischen Figur – auch den grausamsten und blutrünstigsten – möglich, die Bücherwelt zu verlassen. Um solch ein unvorstellbares Horrorszenario zu verhindern, wurden seitdem jeder *Wanderer* und jede *Verwandlerin* durchsucht, wenn sie aus der Bücherwelt zurückkehrten. So wie Rufus und ich nun.

Während Oliver meinen *Wanderer* filzte und Neela das Durchsuchen bei mir übernahm, quatschte Oliver wie üblich unaufhörlich weiter. Allerdings wirkte er heute ungewöhnlich ernst, während er von seiner möglichen neuen *Verwandlerin* Eileen sprach, die er im Urlaub kennengelernt hatte.

»Gestern haben wir uns wiedergetroffen, und da sagt sie doch allen Ernstes zu mir: ›Oliver, diese Verbindung

zwischen uns, die ist was ganz Besonderes. *Du* bist etwas ganz Besonderes. Versteh mich jetzt nicht falsch«, hat sie gesagt, und sie wusste ja nicht, dass ich genau weiß, was sie meinte, beziehungsweise, was sie *nicht* meinte ... Hey, Leute, guckt mich an.« Er wies auf seinen kugelrunden Bauch, der seine geringe Körpergröße unvoreteilhaft betonte. »Sieht doch jeder, dass ich nicht Mr. Perfect bin. War also klar, dass sie *das* nicht meint. Aber diese Verbindung, die spür ich auch. Schon als wir uns zur Begrüßung umarmt haben. Da ist so was ... Na, ihr wisst schon. Ich wollte am liebsten sofort loslesen, egal welches Buch. Oh Mann, ich bin schon krass gespannt, in welche Geschichte sie als Erstes portieren möchte. Aber natürlich muss ich sie erst vorbereiten. Gestern haben wir zwar viel über unsere Lieblingsbücher gesprochen, aber das Ganze sollte ja Step by Step gehen, is mir schon klar. Ich dachte mir, beim nächsten Treffen bring ich sie ganz unauffällig hierher, und dann werden wir ja sehen, ob es ihr stinkt. Wenn nicht, dann hat sie tatsächlich Talent, und ich könnte ihr reinen Wein einschenken. Was meint ihr, wie soll ich ...?« Er hielt inne, nachdem er mit der einen Hand in Rufus' Jackentasche geglitten war. Jetzt zog er sie wieder heraus. Zwischen den kurzen, breiten Fingern hielt er die Phiole mit der durchsichtigen Flüssigkeit, die Rufus vor wenigen Minuten von M, der Leiterin des *Bundes*, erhalten hatte.

Rufus nahm sie ihm vorsichtig aus der Hand.

»Es ist genau das darin, was du vermutest«, sagte er. »M hat sie mir mitgegeben, falls dieser Sánchez tatsächlich Surts Autor ist, den Text aber nicht herausgeben will.«

»Aaaaah!«, machte Oliver bewundernd.

Neela, die gerade noch meine Hosenbeine bis hinunter zu den Schuhen abgetastet hatte, richtete sich auf. »Sie denkt immer an alles.«

»Ja, sie ist toll«, nickte ich und dachte an die drahtige Lady mit den raschelkurzen, eisgrauen Haaren, die ihren

Spitznamen ihrer Vorliebe für Agententhiller verdankte. M – in Wahrheit jedoch Mother Holle. Wer hätte gedacht, dass die gestrenge, jedoch gütige alte Märchenfigur aus der Feder der Gebrüder Grimm eines Tages einen Zusammenschluss vieler Menschen und Buchfiguren leiten würde, der sich um die Sicherheit beider Welten kümmerte? Andererseits wollte es mir auch nicht gelingen, mir M, so wie ich sie kannte, beim Ausschütteln von Federdecken vorzustellen.

»Eine erfolgreiche Reise!«, wünschte uns Neela in diesem Moment und wandte sich dann an Oliver: »Ich verschwinde mal schnell im Badezimmer, okay? Bin gleich zurück.«

»Klaro!«, schmettete Oliver, und Neela entfernte sich zwischen den Regalen.

»Jetzt mal noch ganz schnell unter uns *Wanderer-Kumpels*«, wisperte Oliver Rufus zu, während er uns ein Stück den Gang hinunter Richtung Eingangstür begleitete. »Wie mach ich das bloß mit Eileen? Ich hatte bisher doch nur meine liebe Victoria. Und ihr musste ich nicht viel erklären. Ich glaub, auf ihre alten Tage *wollte* sie regelrecht, dass ihr jemand von der Bücherwelt erzählt – als hätte sie auf so ein Wunder gewartet, um noch was zu erleben. Aber Eileen is da anders. Ihr Mann hat sie verlassen, das steckt ihr ziemlich in den Knochen. Und ich will sie nicht erschrecken, indem ich ... Oh, hi, Portia.«

Zwischen zwei Regalen stand die Buchladenbesitzerin Mrs. Gateway und war dabei, Bücher von einem kleinen Rollwagen zurück auf die Borde zu sortieren. Wie immer war sie ganz in Schwarz gekleidet und trug die grauen Haare zu einem strengen Dutt à la furchteinflößende Ballettlehrerin.

Wir begrüßten uns im Vorbeigehen, und Rufus, Oliver und ich hielten uns weiter in Richtung Ausgang. An der Tür angekommen, blieben wir stehen. Zaghafte Sonnenstrahlen beschienen die Straße draußen vor dem Schaufenster, in

dem sowohl antiquarische als auch aktuelle Titel ausgestellt waren.

»Oliver«, sagte Rufus und legte dem *Wanderer*, der gut zwei Köpfe kleiner war als er selbst, die Hand auf die Schulter. »Ich kann dir keinen anderen Rat geben als: Sei einfach du selbst.«

Damit hatte er in kluge Worte gefasst, was auch ich dachte.

»Das stimmt.« Ich nickte. »Wenn Eileen diese Verbindung zwischen euch spürt, dann wird sie dir vertrauen. Das geschieht ganz automatisch, selbst wenn man es nicht will.« Ich merkte erst, was ich da sagte, als ich es bereits ausgesprochen hatte. Ein rascher Seitenblick zu Rufus. Doch der sah eher milde verwundert als ärgerlich aus.

Oliver schaute zwischen ihm und mir hin und her, und endlich erschien wieder das fröhliche, zuversichtliche Grinsen auf seinem runden Gesicht.

»Einfach ich selbst sein, meint ihr, ja? Das schaff ich. Das sollte nicht so schwer sein, oder? Mann, Leute, danke! Ich fühl mich schon viel besser. Na, jetzt aber los, ihr zwei! Viel Erfolg!« Er wollte gerade die Tür für uns öffnen, als hinten aus dem Laden ein Geräusch ertönte, das mir das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Ein hoher, langgezogener Schrei.

Für eine Sekunde standen wir wie erstarrt. Dann ließen Rufus und ich unsere Reisetaschen fallen, und wir drei rannten gleichzeitig los.

Wahrscheinlich hatten die beiden Männer den gleichen Gedanken wie ich: Der Schrei hatte verdammt nach Mrs. Gateway geklungen! Und das Portal war gerade unbewacht! Womöglich hatte irgendjemand nur auf diese Gelegenheit gewartet.

Wir hetzten den Gang entlang ins Innere des Ladens zurück. Dort stand Mrs. Gateway mitten im Weg und starrte in Richtung Portaltür. Sie hatte den langen, dünnen

Arm erhoben und deutete mit dem Finger auf etwas vor ihr, das wir noch nicht sehen konnten.

Rufus kam als Erster bei ihr an und folgte ihrem Blick. Ihm entfuhr ein: »Oh mein Gott!«

Ich war so schnell gerannt, dass ich beim Abbremsen beinahe gegen ihn prallte. Oliver war dicht hinter mir, und einen Moment lang strauchelten wir beide. Dann sahen wir, was Mrs. Gateway und Rufus derart hatte erstarren lassen.

»Voll krass«, hauchte Oliver.

»Gwen!«, schrie ich und stürzte zu ihr.

Die erste und einzige beste Freundin in meinem Leben stand mit offenem Mund vor dem Portal und klammerte sich an die Seitenstreben des Bücherregals, das direkt daneben begann. Sie war leichenblass und hatte ihre veilchenblauen Augen weit aufgerissen.

»Gwen, was tust du ... *hier*? Wieso ...? Wie kann ...?«

Weiter kam ich nicht. Denn im nächsten Augenblick wurde die Tür, durch die man aus der Zentrale der Bücherwelt zurück ins heutige London portieren konnte, wie von einer heftigen Windböe aufgerissen, und eine Gestalt stolperte heraus. Lance. Die Tür flog ihm aus der Hand und krachte ins Schloss, nur um sogleich erneut aufgerissen zu werden und jemand weiteren auszuspucken: Anne Shirley, die Lance, seines Zeichens Ritter aus der Artussage und seit jeher einer von Rufus' beiden treuen *Gehilfen*, auf dem Fuße gefolgt war. Beide sahen gleichermaßen wild entschlossen und zu Tode verängstigt aus.

Sie taumelten in den Buchladen und die wenigen Meter bis zu Gwen. Anne fiel ihrer Liebsten um den Hals und presste sie an sich. Lance umarmte sicherheitshalber gleich beide: seine jahrhundertelange Gefährtin aus der Artussage ebenso wie deren Geliebte aus dem Buch *Anne auf Green Gables*.

Wir anderen wagten kaum, uns zu rühren. Noch nie war es einer Buchfigur gelungen, die Bücherwelt zu verlassen.

Jede, die es versucht hatte, war einen qualvollen Tod gestorben. Und nicht nur das, das Auslöschen einer Buchfigur hatte die Veränderung ihrer ganzen Geschichte zur Folge: Anna Kareninas Tod, dessen Zeugin ich geworden war, hatte das einstige Happy End des Buches in ein auf ewig tragisches Finale verwandelt.

Gwen, Lance und Anne nun hier vor uns im Buchladen zu sehen, war ein echter Schock, wenngleich ich natürlich erleichtert war, dass es ihnen, abgesehen von dem gerade erlebten Schrecken, ganz offensichtlich gut ging. Anna Karenina war, kaum in *Mrs. Gateway's Fine Books* angekommen, zu einem schwarzen Fleck auf dem Parkett verdampft.

Rufus fasste sich als Erster. »Wie kommt ihr dazu ...?«

In diesem Moment öffnete sich die Tür zum dritten Mal, und Mum tauchte auf. Als sie uns wie erstarrte Salzsäulen dastehen sah, wandte sie sich um und rief: »Allen geht's gut!«, ehe die Tür zuschlug – nur um wenige Sekunden später schon wieder aufzuschwingen. Dieses Mal trat M hindurch. Ihre Miene wirkte entschlossener denn je. Auch ihr wurde die Klinke regelrecht aus der Hand gerissen, kaum dass sie den Buchladen betreten hatte. Hinter ihr schlug die Tür mit einem Donnern zu, das einem Sommergewitter alle Ehre gemacht hätte.

Und so standen wir alle da: Mrs. Gateway, die Besitzerin und Betreiberin des Buchladens *Mrs. Gateway's Fine Books*, dem weltweit einzigen Portal in die Welt der Bücher. Die *Wanderer* Rufus und Oliver. Meine Mum und ich. Und zu unser aller grenzenlosen Erstaunen auch jene unserer Freunde, die bisher nicht unbeschadet in unsere Welt hier draußen hätten gelangen können: Lance und Gwen aus der Artussage, Anne Shirley aus ihrem Jugendroman, und die Chefin des *Bundes*, Mother Holle, von allen M genannt.

Sprachlos vor Staunen, fassungslos vor der Wucht der Erkenntnis wechselten wir schweigend Blicke, bis uns eine Stimme aus der Erstarrung riss.

»Was ist das denn hier für ein Türangeknalle?« Neela bog um die Ecke des Bücherregals. Und riss den Mund auf, als sie unsere Runde erblickte.

* * *

Die Schlussfolgerung aus dem, was geschehen war, lag auf der Hand: Das Portal musste geöffnet worden sein!

»Ich hatte recht!«, wiederholte Gwen immer wieder und drückte abwechselnd meine und Annes Hand. »Surt ist es bereits gelungen, den Text aus der Bücherwelt zu schmuggeln, und nun treibt er sich irgendwo hier draußen herum und wartet nur darauf, dich in die Finger zu kriegen.« Sie warf mir einen eindringlichen Blick aus ihren großen Augen zu, bevor sie fortfuhr: »Ich habe einfach nicht überlegt. Ich wollte dich warnen. Und da hatte ich schon deinen Namen gerufen und das Portal geöffnet.«

»Ich dachte, ich hätte dich verloren«, stöhnte Anne, die unter ihren Sommersprossen reichlich blass wirkte. »Und das so kurz nachdem wir uns erst gefunden haben.« Sie schüttelte sich, weiterhin an Gwens Hand geklammert, als habe sie nicht vor, ihre Liebste jemals wieder loszulassen.

Lance indessen hatte sich vom ersten Schreck erholt und blickte sich höchst interessiert im Laden um.

»Wohl wahr, ich wähnte, mein letztes Stündlein hätte geschlagen«, sagte er, derweil er um die Ecke in den Gang spähte, der zum Eingang des Buchladens führte. »Doch jetzt, wo wir schon einmal hier sind ... Was haltet ihr von einer vergnüglichen Firlefanzerei, einem Spaziergang durch das London *hier draußen*?!« Seine Stimme bebte vor Aufregung.

»Genau das werden sich wahrscheinlich alle Buchfiguren denken, wenn sie von der Öffnung des Portals erfahren«, brummte Rufus, während er seinen faszinierten *Gehilfen* besorgt betrachtete.

»Und aus eben diesem Grund muss diese Tatsache unbedingt geheim bleiben«, sagte M entschieden. »Wir, die wir hier versammelt sind, müssen das Geheimnis wahren. Und wir müssen herausfinden, wie es gelungen ist, den Text herauszuschmuggeln. Und von wem. Portia, du hast doch ein Protokoll darüber geführt, welche *Wanderer* und *Verwandler* zu welchen Zeiten die Bücherwelt verlassen haben?!«

Mrs. Gateway nickte. »Es liegt vorn auf dem Tresen.«

»Gut. Wir werden es durcharbeiten und genau prüfen – jemandem ist es gelungen, durch unser Überwachungsnetz zu schlüpfen und erst den Text hinauszuschmuggeln, den Surt von Hope erpresst hat, und dann Surt selbst.«

Ich war froh, dass M das mit dem Erpressen erwähnte. Trotzdem fühlte ich mich immer noch schauderhaft, wenn ich daran dachte, dass ich diejenige gewesen war, die die Worte zu Papier gebracht hatte, welche uns jetzt diese Katastrophe bescherten.

»Einmal nach draußen gelangt, musste der Verräter oder die Verräterin nur noch die Zeilen lesen – und prompt hat sich unsere Zentrale verändert.« M machte ein verbittertes Gesicht. »Und zwar ohne, dass irgendjemand es bemerkt hätte. Niemand außer Quan Surt.«

»Oh nein!«, entfuhr es mir, und ich schlug mir die Hand vor den Mund. Alle sahen mich an. »Genauso habe ich es geschrieben! Der Beginn des Textes lautet: *In der Zentrale des Bundes, dem buchneutralen Ort, dem Zentrum aller Bücher, **ist** eine Veränderung eingetreten. Zunächst war es nicht zu spüren. Niemand ahnte, dass etwas so Gewichtiges geschehen war. Alles ging seinen Gang, und keiner schöpfte Verdacht.*«

»Wahnsinn!«, hauchte Oliver mit großen Augen.

»Das beweist, dass du mein Talent geerbt hast, Schätzchen«, stellte Mum höchst befriedigt fest.

»Zum Ausflippen!«, kommentierte Oliver noch mal, bevor er anbot: »Hey, ich mach das. Die Liste checken, wer

hier rausmarschiert ist. Ich mein, das ist ja schon 'n paar Tage her, dass wir die Wachen eingerichtet haben, und wahrscheinlich ist seitdem jeder verfügbare *Wanderer* und *Verwandler* hier durchspaziert. Aber vielleicht gibt's trotzdem irgendein Muster. Irgendwas, bei dem es ›*schnack*‹ macht.« Er tippte sich an den Kopf. »In der Schule war ich gut im Lösen von kniffligen Rätseln und so. Ich könnt versuchen, ob mir irgendwas auffällt.«

»Es wäre wunderbar, wenn Sie das übernehmen würden, Oliver.« M nickte ihm dankbar zu.

Neela, die neben ihm stand und in ihrer Security-Uniform fast so fein und elegant aussah wie im Sari, wirkte bedrückt. Ich ahnte, warum.

»Darf wirklich niemand außer uns von der Öffnung des Portals erfahren? Was ist mit Arundhati?«, fragte ich daher. »Neela und sie sind nicht nur *Wanderin* und *Verwandlerin*, sondern auch Zwillinge. Sollen sie wirklich ein so großes Geheimnis voreinander haben?«

Neela schenkte mir ein Lächeln, bevor sie einen beinahe ängstlichen Blick in Ms Richtung warf.

»Na, ich würd doch sagen, da liegt die Antwort auf der Hand«, mischte Mum sich ein und verschränkte entschieden die Arme vor der Brust. »Zwei Schwestern, die so ein Geheimnis voreinander haben müssen! Tz, das kann nicht gut gehen. Das wäre, wie wenn man das von einer Mutter und ihrer Tochter verlangen würde.«

Ich konnte ein kleines Husten nicht unterdrücken. Schließlich war sie es gewesen, die beinahe zwanzig Jahre vor mir verheimlicht hatte, dass es die Bücherwelt gab und es möglich war, mithilfe eines *Wanderers* in jede beliebige Geschichte zu reisen. Ganz zu schweigen davon, dass sie selbst die Zentrale der gesamten Bücherwelt in ihrer heutigen Form erschrieben hatte.

M überlegte nicht lange, sondern nickte. »Ich bin einverstanden. Arundhati soll informiert werden.«

Ein Leuchten erhellte Neelas hübsches Gesicht. »Danke, M.«

»Tja, und Kenan sollten wir wohl ebenfalls Bescheid geben, oder etwa nicht?«, meinte Oliver. »Sohn des Gründers, fast von Anfang an dabei, einer der wichtigsten *Wanderer* und so weiter und so weiter ...«

Diesmal zögerte M. Sie suchte Rufus' Blick, der sich jedoch abwandte und zur Seite zwischen die Bücherregale starrte. Erst als sie ihn ansprach, reagierte er. »Rufus? Würden Sie es übernehmen, Ihren Bruder zu informieren?«

Ich kannte diesen düsteren, unwilligen Blick nur zu gut, mit dem Rufus M gerade bedachte.

»Eigentlich wollten wir nach Dublin reisen«, begann er. Doch M sah ihn auf die ihr typische Art und Weise an, der sich selbst der miesmuffeligste Kerl nicht widersetzen konnte. »Also gut. Dann erledige ich erst das, und wir fahren danach.« Er warf mir einen Blick zu. Ich nickte.

»Und welches Gaudium suchen wir uns denn nun aus?«, fragte Lance, während er sich die Hände rieb und weiterhin nach allen Seiten den Kopf verdrehte. »Wie wäre es mit einer ... Stadtbesichtigung? Einer Busrundfahrt? Das kenne ich aus einigen aktuellen Romanen. Man sitzt hoch oben auf einem roten Gefährt und ...«

»Lance!«, fuhr Gwen ihn an. Hektische rote Flecken bedeckten ihre Wangen. »Wir machen doch jetzt keinen Tingeltangelausflug!«

Mit einer läppischen Handbewegung wischte Lance ihre Rüge beiseite. »Ja, na ja, stimmt schon. War ja nur so ein Gedanke, für den wohl irgendwann später noch einmal Zeit sein wird.« Er strich sein Jackett glatt und wandte sich an Rufus. »Selbstverständlich komme ich mit dir, wenn du diesen möglichen Nachtmahr-Schreiber Sánchez in Irland aufsuchst. Dann muss Hope nichts riskieren. Schließlich ist hier draußen dieser böartige Surt unterwegs, von dem wir wohl annehmen müssen, dass er ihr irgendwo auflauert. Ich

selbst bin natürlich ausgebildet für gefährliche Situationen und den Kampf gegen gemeine Gegner und ...«

»Tut mir sehr leid, mein Freund«, unterbrach Rufus seinen *Gehilfen* ungewöhnlich behutsam. »Aber du kannst mich nicht begleiten. Je länger ihr der Bücherwelt fernbleibt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Geheimnis entdeckt wird. Um genau zu sein, solltet ihr sogar ...« Weil er den Wechsel des Gesichtsausdrucks seines *Gehilfen* von euphorischer Freude zu bodenloser Enttäuschung live beobachten konnte, drehte Rufus sich Hilfe suchend zu M.

»Wir sollten so schnell es geht zurück in die Zentrale«, stimmte die ihm zu. »Solange wir hier stehen und reden, laufen wir Gefahr, dass jemand zum Portieren in den Laden kommt oder aus der Zentrale heraus.«

Einen Moment lang schien es, als wolle Lance trotzig aufstampfen. Doch dann wechselte er einen Blick mit Gwen und seufzte schließlich. »Vermaledeit ... Ihr habt recht. Es leuchtet mir wohl ein.«

Gwen, die ihren Arm um Annes Taille geschlungen hatte, kaute auf ihrer Unterlippe. »Ich frage mich ... Also, woher wissen wir, dass das Portieren in eine Buchwelt auch für uns Figuren funktioniert?«

Wir alle tauschten nervöse Blicke. *Verwandlerinnen*, wie ich eine war, aber auch Menschen ganz ohne Begabung konnten in die Szenerie eines Buches reisen und über sie in die Zentrale der Bücherwelt gelangen, indem ihnen ein *Wanderer* die entsprechende Geschichte vorlas und sie sich dort hineinfallen ließen. Doch galt das auch für literarische Gestalten?

Mrs. Gateway, die bislang geschwiegen und sich darauf beschränkt hatte, das Geschehen zu beobachten, nahm ihre übliche stocksteife Haltung ein und sagte: »Verständlicherweise konnte dies bisher nicht getestet werden, da es keiner Buchfigur möglich war, in unsere Welt

hinaus zu gelangen. Deshalb wird uns nichts anderes übrig bleiben, als es zu versuchen.«

Alle nickten.

»Wir sollten keine Zeit verlieren«, meinte Rufus. »Da Neela und Oliver beim Portal bleiben müssen, bin dann wohl ich derjenige, der lesen wird.«

»Au Mann, da würd ich echt gern zusehen! Geht nicht. Ich weiß, Portalwache und so«, jammerte Oliver, setzte jedoch sofort eifrig hinzu: »Aber ich kann das Buch holen. Welches nehmt ihr?«

»Wir haben keine Wahl«, stellte Gwen fest. »Anne ist keine *Gehilfin* und kann sich außer in der Zentrale nur in ihrer eigenen Buchwelt aufhalten. Wir müssen zurück in ihre Geschichte.«

»Genial!«, rief Oliver und sprang los, um in der Ecke der Jugendbücher nach *Anne auf Green Gables* von Lucy Maud Montgomery zu suchen.

»Nehmen Sie am besten die Gartenlounge?!«, schlug Mrs. Gateway mit fragendem Blick zu Rufus vor. »Da ist ausreichend Platz für alle, und sie liegt weit genug vom Eingang und dem Portal entfernt.«

Rufus sah zu M.

»Hier sind Sie derjenige, der solche Entscheidungen treffen muss, Rufus«, erwiderte die. »Dies ist Ihre Welt.«

»Aber das muss ja nicht so bleiben«, warf Lance hoffnungsvoll ein. »Ich meine, wenn wir einmal durchs Portal hierhergekommen sind, dann wird es auch wieder möglich sein.«

»Wir werden sehen«, erwiderte Rufus. »Jetzt geht es erst mal darum, euch möglichst schnell zurück in die Bücherwelt zu bringen.«

»Schon da!«, krächte Oliver, der mit dem ersten Band aus Annes kleiner Reihe um die Ecke schoss. Er übergab das Buch Rufus und nickte ihm zuversichtlich zu. »Du wirst das schaukeln!«

Und so machte sich unsere kleine Gruppe auf den Weg in die Tiefen des Ladens hinein, während Oliver zusammen mit Neela am Portal zurückblieb, um den Schein der Bewachung zu wahren, und Mrs. Gateway sich nach vorn in den Laden verabschiedete.

Als wir die Ecke mit den mit hübsch gemusterten Polstern versehenen Gartenmöbeln erreichten, die Mrs. Gateway vorgeschlagen hatte, dauerte es einen Moment, bis alle ihren Platz gefunden hatten. Da Rufus selbst sich nicht setzte, blieb auch ich stehen.

»Ihr müsst euch berühren«, erklärte er Gwen, Lance, Mum und Anne. An M gewandt setzte er hinzu: »Am besten legen Sie einfach die Hand auf den Arm eines der anderen.«

Gwen und Anne rutschten nah zueinander. Mum legte ihren Arm um beide und Lance seine Hand auf Gwens Rücken. Kurzerhand griff Mum mit der freien Hand nach der Ms. Es sah ihr ähnlich, dass sie sich über die respektvolle Distanz, die wir alle M gegenüber wahrten, einfach hinwegsetzte. M schien jedoch nichts dabei zu finden und lächelte.

Rufus wandte sich an mich. »Bist du einverstanden, mich auf der Suche nach Kenan zu begleiten? Ich halte das für besser, denn dann können wir im Anschluss möglichst schnell gemeinsam nach Dublin aufbrechen, ohne uns erst wieder zusammenfinden zu müssen.«

Mir lag schon eine spitze Bemerkung dazu auf der Zunge, dass er mich tatsächlich ausnahmsweise fragte, ob ich seine Pläne für mich billigte. Außerdem fand ich die Vorstellung, als Puffer zwischen die grollenden Brüder zu geraten, nicht gerade verlockend. Da allerdings alle zuhörten, verkniff ich mir den Kommentar und nickte nur.

»Gut. Dann werde ich nur die anderen portieren, während wir beide hier im Laden bleiben ...«

»Das geht?«

»Mit einiger Willensanstrengung, ja.«

»Daran erkennt man einen begabten *Wanderer*«, erklärte M mit nicht zu verhehlendem Stolz.

Rufus nickte unmerklich und schaffte es, sich keine weitere Regung zu diesem hohen Lob anmerken zu lassen. Stattdessen bat er mich: »Würdest du also bitte *mich* berühren? Dann halte ich dich mit mir hier.«

Es war nicht so, dass Rufus und ich uns noch nie berührt hätten. Oft geschah es mehr oder weniger zufällig, beispielsweise im Speisesaal, wenn wir uns eine Schale reichten oder zur beliebtesten Essenszeit nahe aneinanderrücken mussten, damit alle Hungrigen Platz an den Tischen fanden. Aber immer, wenn wir es ganz bewusst taten, war da irgendeine Schranke, die es jedes Mal neu zu überwinden galt.

So auch jetzt. Ein feines, kleines Zögern. Und dann ein leichter Ruck, mit dem ich näher zu ihm trat und meine Hand auf seinen Rücken legte. Als Rufus daraufhin das Buch aufschlug, fing ich einen Blick von Mum auf, der zwischen Rufus und mir hin und her sprang. Nicht, dass sie uns musterte, ließ mich stutzen, sondern der Ausdruck auf ihrem Gesicht. Zeit meines Lebens hatte sie mich ermutigt, *ein bisschen körperlicher* zu sein, was den Kontakt zu anderen einschloss, insbesondere den zu attraktiven Männern. Und solange sie unter Einfluss der Faust-Droge gestanden hatte, die man ihr verabreicht hatte, damit sie sich nicht an die Bücherwelt erinnerte, hatte sie mich regelrecht in Rufus' Richtung geschubst. Ich erinnerte mich an eine Situation, in der sie ihn als einen *echten Löwen, weil so animalisch* bezeichnet hatte, was mir jetzt noch die Schamesröte ins Gesicht trieb.

Die Art, wie sie mich jetzt hingegen ansah, war so vollkommen anders, dass ich irritiert blinzelte. Sie wirkte unwillig. Ja, es schien tatsächlich so, als behage ihr ganz und gar nicht, was sie sah. Als sie meinen Blick bemerkte, schlug sie die Augen nieder und gab vor, sich auf die Zeilen zu konzentrieren, die Rufus vorlas.

Sonderbar.

Rufus trug mit seiner typischen, dunklen Vorlesestimme vor, die mir inzwischen so vertraut war, dass ich meist nur wenige Sätze brauchte, um mit ihrer Hilfe in die Geschichte zu gleiten, die er gerade las.

Während der ersten Zeilen war Rufus noch die Anspannung anzumerken, die Gwens Feststellung ausgelöst hatte: Niemand von uns wusste, ob auch Buchgestalten portieren konnten. An die Frage, was, wenn nicht, wollte ich lieber nicht denken, denn ich konnte mir weder meine beiden Freunde aus der Artussage noch die lebenslustige Anne und schon gar nicht die ursprüngliche Märchenfigur M auf Dauer in dieser Welt hier draußen vorstellen.

Rufus war im Text mittlerweile so weit vorgedrungen, dass die kleine Anne im Buch den Bahnhof verlassen hatte, bei dessen Beschreibung Mum beim letzten Mal ins Buch portiert war. Die junge Anne im Buch fuhr mit dem alten Matthew die acht Meilen nach Green Gables und erzählte und plauderte unentwegt.

»Ach, du meine Güte«, stellte die echte Anne hier draußen bei uns mit einem Male fest und unterbrach damit den Vorlesefluss. »So bin ich? Aber das ist ja grauenvoll! Dieses ununterbrochene Geplapper!«

»Es ist absolut reizend!«, behauptete Gwen mit dem Brustton der Überzeugung. »Aber ich kann verstehen, dass du irritiert bist. Wenn ich mir vorstelle, wir würden unsere Geschichte hören und Rufus würde *meine* Stimme lesen ... Das muss sich seltsam anfühlen.«

»Stell dir doch vor, dass es ein anderes, kleines Mädchen ist, das so aufgeregt ist, weil es endlich ein Zuhause findet«, schlug meine praktisch veranlagte Mum vor.

»Oh ja! Das mache ich.« Anne strahlte. »Im Vorstellen bin ich sehr gut!« Sie schloss die Augen.

Rufus vergewisserte sich, dass alle sich wieder konzentrierten, und las weiter. Und dann, ungefähr in der

Szene, in der Matthew mit Anne zu Hause ankommt und das Mädchen seiner Schwester Marilla vorstellt, zeigte sich in der kleinen Gruppe ein merkwürdiges Flirren und Glitzern. Ausgehend von Anne breitete es sich über Gwen, Lance, M und Mum aus.

Selbst Lance, der die ganze Zeit die Augen geöffnet gehalten hatte, als sei er nach wie vor in Alarmbereitschaft, schloss nun die Lider. Genau wie die anderen wirkte er zunehmend durchscheinend. Auch ich spürte mit einem Mal eine bleierne Müdigkeit und wollte mich so gern hinsetzen, mich an Mum schmiegen und die Augen schließen. Doch Rufus griff nach meinem Arm, der an seinem Rücken herabrutschte, und hielt ihn sanft fest.

Wenige Sekunden später sanken unsere Freunde in der Gartensitzgruppe leise in sich zusammen – ganz so, als würden sie gemeinsam einschlafen. Doch ehe ich das Bild noch recht aufgenommen hatte, lösten sie sich vor meinen Augen auf. Die Sitzbank und Stühle mit den weichen Polstern waren leer.